

Volkstimme

Einzelnummer 30 Pfg.

Redaktion:
Halle a. S., Str. Braunsstraße 17
Fernsprecher 6802
Erscheinungstage täglich von 7/12 - 1 Uhr.

Organ der Sozialdemokratischen Partei
in Halle und sämtlichen Kreisen im Regierungsbezirk Merseburg.
Erscheint mit der Sonntags-Unterhaltungsbeilage „Der Gesellschafter“
jeden Freitag nachmittags.

Verlag und Expedition:
Halle a. S., Große Allichstraße 27
Fernsprecher 5407
Postfachamt Leipzig Nr. 87573.

Nr. 79 Halle, Sonnabend, den 3. April 1920 4. Jahrgang

Judas Schariot.

Nach wie, seit das deutsche Volk Otern feiert, ist ihm eine Gestalt der biblischen Sünden- und Auserkennungsliebe so greifbar deutlich geworden wie die Gestalt des Judas Schariot. Judas nimmt im Neuen Testament dieselbe Stelle ein wie Cain im alten. Auch er ist ein Bruderbrüder, aber noch verächtlicher als sein Vorgänger in barbarischer roher Zeit, denn er tötet nicht durch offene Tat und in jähem Zorn, sondern nach rechnerischer Überlegung durch schleichenden Verrat. Neben Esau, des Griechen, der im Paß von Thermopylae das Verderben in den Händen der dreuhundert kämpfenden Peloponneser führte, schlägt er seinen Bruder und seine Schwägerin durch die Fährten.

Nach Jahren hätten wir diesmal zum ersten Mal wieder, selbe zwar noch, aber nicht ohne Zuversicht, auf Otern 1920 von einer Auserkennung reden können, die wir nicht erst von der Zukunft erhoffen, sondern deren erste schmerzliche Anzeichen schon erpähen konnten. Fast nach dem Zustand ins Auge, in dem sich die deutschen Angelegenheiten vor dem Schmarzen 18. März befanden, so kann man sagen, niemals noch hat ein Volk nach einem furchtbaren, erschöpfenden, verzehrenden Krieg, nach einem grauamen Frieden, nach einer alle Verhältnisse tief aufritzenden inneren Umwälzung so rasch wieder den

Weg zu neuer Ordnung

und neuem Aufstieg gefunden wie das deutsche. Was wurde noch die Lebensmittellage, oder wieder hatten sich alle Hände festig zu regen begonnen, und die Köpfe waren auch nicht müßig geblieben. Handel und Wandel begannen sich wieder zu regen, die schwer errungene Staatsform der demokratischen Republik schien gefestigt, da die ersten Gefahren, die hier gedroht hatten, die von links, nicht so sehr durch militärische Gewalt wie durch

die wachsende politische Einsicht

der arbeitenden Massen bedrohender waren. Wir sahen wieder Herrinnen zu uns aufstehen erhoben sich Stimmen, die für eine Erleichterung der uns durch den Frieden anliegenden Lasten eintraten. Man hatte das Bild eines unendlich mühevollen, langamen, aber angeht der zu überwindenden Schwierigkeiten desto bewundernswürdigen Wideremporkommens.

Da kam der läche Frost, der die junge Saat vernichtete. Da kam die Judas-Tat

der Lüttwitz und Genossen. Was durch Treue zum deutschen Volk und durch schaffende Redlichkeit aufgebaut worden war, wurde wieder zerstört durch gemeinen Verrat.

Der selbst lebensschädlich für seine Überzeugungen kämpft, muß es seinen Gegnern angute halten, wenn auch er mit der gleichen Lebenskraft für die letzten eintritt. Achtung des Gegners, der uns als ein ehrlicher Mann entgegentritt! Hier aber handelt es sich um die junge Republik zu menschen und die durch ihre Tat so namenlose Unheil über ihr Volk gebracht haben, hatten der Republik die Treue geschworen. Dieser Treueid auf die Republik war in keiner Weise zu vergleichen mit dem Fahneneid der alten Zeit, der durch die Ehren des Geistes erzwungen wurde, dessen Nichtleistung schwerer Strafe zur Folge hatte. Der Eid, den die Lüttwitz und Genossen geleistet hatten, war ein freiwilliger Eid, niemand hatte sie zu ihm gezwungen, ja, man hatte sie bedrohen, ihn lieber nicht zu leisten, wenn sie ihn mit ihrer Überzeugung nicht in Einklang bringen könnten, oder wenn sie sich nicht die ständige Bedrohung, diese „Beutigen“ Männer und Herden der Nation, weil ihnen der Schwur hohe Gebälter brachte, und sie brauchen ihn dann befehlen, als sie glauben, durch den Bruch des Eides höhere Vorteile erreichen zu können als durch seine Befolgung.

Man hat mit Recht gesagt, daß es für das deutsche Volk nach seinem furchtbaren Niederbruch keine Auf-erweckung gibt, die nicht zugleich auch

eine sittliche Erneuerung

wäre. Das „Stahlbad des Krieges“ hat uns diese Erneuerung nicht gebracht, sondern vielmehr einen Zustand, der unerbittlich ist in der Geschichte unseres Volkes. Treu und Glauben gelten nichts mehr, und die Moral steht im Laufe noch tiefer als die Moral. Raub und Diebstahl sind alltägliche Erscheinungen, ein verbrecherisches Schiedsgericht zeigt mit seinen erworbenen Reichthümern, während der ehrliche Mann kaum noch reich, woher er für sich und die Seinen das Brot nehmen soll. In dieser verpesteten Welt ist auch der

Beilegung des Ruhrkonflikts.

Noch gestern war die Lage im Ruhrrevier äußerst kritisch. Zum Glück ist noch rechtzeitig die Krise überwunden und durch Verhandlungen beigelegt. Die Verhandlungen, die Mittwoch begonnen haben, führten endlich zu nachstehendem Ergebnis:

Essen, 1. April. Die Bielefelder Beschlüsse, ergänzt durch die Verhandlungen in Münster, die unter dem Vorsitz des Ministers Geering stattfanden, wurden von der Volksversammlung der Volksräte des Ruhrreviers und des Bergischen Landes einstimmig akzeptiert. Der Kampf wird auf Seiten der Arbeiter eingestellt. Die Arbeiterschaft erwartet aber, daß die Regierung ihre Zusage erfüllt und keine Truppen in den Industriebezirk einmarschieren läßt. Die Arbeiterschaft ist in der Lage, selbst die Ordnung und Ruhe herzustellen zu können, die Entwaffnung vorzunehmen und normale Zustände einzutreten zu lassen.

Der dem Abschluß der Verhandlungen folgenden Schritte hat, über die noch folgende Meldungen vorliegen:

Essen, 1. April. Wie die „Bergische Zeitung“ meldet, drangen die Regierungstruppen heute vormittag von Dortmund weiter vor. Nördlich von Marl und nördlich von Weter in der Gegend von Wilffoten kamen sie mit den roten Garbitten in Kämpfe. Die rote Armee wurde zurückgedrängt, worauf eine panikartige Flucht auf dem ganzen Abschnitt der roten Armee einsetzte. Die roten Garbitten, die gerade beim Ausbruch des Mittagessens waren, ließen Waffen und Munition im Stich und flüchteten in voller Aufregung in Richtung auf Recklinghausen. Die Kreisstraße Marl-Recklinghausen konnten der Strom der wie ein aufgestauter Armeehaufen laufenden roten Garbitten nicht halten. Bemerkenswert ist, daß sich die roten Garbitten nicht nach Süden auf der großen Straße nach Weter zurückziehen, sondern allein über die Kreisstraße nach Polsum ergüßten. Es scheint Befehl zu sein, sich im Falle eines Rückzuges unter feinen Umständen nach Süden zu bewegen. Die Regierungstruppen hatten ja schon seit einigen Tagen den Dörfler Rückensposten südlich der Straße besetzt; wäre also die rote Armee nach Süden abgezogen, so hätte sie sich in die Gefahr einer völligen Umzingelung begeben.

Münster, 2. April. Dem militärischen Lagebericht ist folgendes zu entnehmen:

Ein Angriff der Gegner bei Bielefeld gestern Abend an der Straße Dinslaken - Friedrichsfelde wurde unter schweren Verlusten abgewiesen. Dort an wurde vorgezogen Abend von der bolschewistischen Artillerie festig besessen. Die Stadtverwaltung bittet dringend um sofortigen militärischen Schutz. Die Vespermesse im St. Aalter wurde nach heiligem Kampf genommen. Der Gegner verlor etwa 80 Tote. In Recklinghausen haben die Aufreiter am Nachmittag im Kontakt mit Handgranaten furchtbare Zerstörungen angerichtet. Bei Polsum hatte der Gegner die Brücke beim Bahnhof gesprengt. Daraufhin wurde der Ort gestern Nachmittag von uns genommen. Ein Beispiel für die Art der bolschewistischen Propaganda ist, daß die Bolschewisten die Reichen ihrer eigenen Gefallenen in der gemeinen Weise selbst verkrümmeln, in diesem Zustande fotografieren und die Photographien als Broschüren oder Postkarten durch ihre Kräfteverbreiter verbreiten lassen unter der Annahme, daß die Beschlüsse von den Reichswehrtruppen erfolgt seien.

Essen, 1. April. Zur Lage im Ruhrrevier schreibt der „Dormitzer“: Aus den letzten Meldungen wird die schwere Gefahr immer deutlicher, in der sich die

große Masse der Ruhrbevölkerung infolge der Lebensmittellage und des räuberischen Treibens besessener Vandalen befindet. Nach einem Offener Telegramm des „Dormitzer“ sind weite Kreise der Arbeiterheit der Auffassung, daß die Herrschaft der wilden Herden, die sich ihrer politischen Führung, auch nicht der der Kommunisten unterwerfen, gebrochen werden muß. Gestern Abend tagte hier eine Konferenz aller auf dem Boden der sozialistischen Parteien Deutschlands stehenden Gewerkschaftsfunktionäre. In einer Entscheidung wurde Entfernung aller unzuverlässigen Elemente aus Reichs- und Sicherheitswehren, Heranziehung der organisierten Arbeiterschaft zum Sicherheitsdienst, die Demokratisierung der Verwaltung und eine entschiedene soziale Wirtschaftspolitik verlangt. Die Diktatur des Proletariats würde wie eine militärische Diktatur an dem Widerstand der großen Volksmehrheit unter furchtbaren Opfern in der Arbeiterschaft zerfallen. Jede Diktatur und Putzschiff von links bedeuete nichts anderes als Unterjochung der Reaktion. — In einer zweiten Entscheidung wird entschieden gegen die Ernennung von wilden ungeheuerlichen Betriebsräten Stellung genommen.

Düsseldorf, 1. April. Die Beschlüssefassung der heute vormittag nach der Beschlusseinführung der Funktionäre der drei sozialistischen Parteien und der Reichsärzte über den Generalstreik und der Verzicht der nach Münster entsandten Abordnung über die dortigen Verhandlungen wurden durch einen Trupp Besessener von der roten Kampffront verhindert. Ein kommunistischer Führer teilte mit, daß der bisherige Düsseldorf-Bolschewist abgesetzt worden sei.

Amsterdam, 1. April. „Times“ schreibt in einem Leitartikel zu der Mitteilung des deutschen Ministers des Heeres, daß die Militären das Einrücken deutscher Truppen in das Ruhrrevier nur unter der Bedingung gestatten wollten, daß die Militären Frankfurt, Hamburg, Darmstadt und Dierburg besetzen. Wiederrum es fällt das britische Parlament durch eine andere unabhängige Überprüfung gemachte Mitteilung wichtige Anmerkungen, die ihm die britische Minister abschließend vorzulesen. Das Blatt schließt aus dem Charakter der Rede Millers und aus der Tatsache, daß er in der Lage war, sie zu halten, daß die Lage in Deutschland bei weitem besser aussieht als in der Vorwoche.

Die Berliner sozialistischen Vertrauensleute zur Lage.

Berlin, 1. April. Gestern Abend tagte hier eine Konferenz aller auf dem Boden der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands stehenden Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. In einer Entscheidung wurde die Entfremdung aller unzuverlässigen Elemente aus Reichs- und Sicherheitswehren, Heranziehung der organisierten Arbeiterschaft zum Sicherheitsdienst, Demokratisierung der Verwaltung und entschiedene soziale Wirtschaftspolitik verlangt. Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei sei aufzufordern, angeht der drohenden reaktionären Gefahren den Boden der Politik der realen Tatsachen zu betreten. Die Diktatur des Proletariats würde, wie die militärische Diktatur, an dem Widerstand der großen Mehrheit des Volkes unter furchtbaren Opfern in der Arbeiterschaft zerfallen. Jede Diktatur und Putzschiff von links bedeuete nichts anderes als eine Unterjochung der Reaktion. — In einer zweiten Entscheidung wird entschieden gegen die Ernennung von wilden ungeheuerlichen Betriebsräten Stellung genommen.

Das neue Wahlrecht.

Berlin, 1. April. Die der Nationalversammlung vorliegende Wahlrechtsvorlage wird bei der Kürze der Zeit bis zu den Neuwahlen nicht mehr erledigt werden. Nur die Bestimmung, daß auf je 60 000 Wähler ein Abgeordneter kommt, wünscht man einzuführen, um so eine etwaige Nachwahl in den Abstimmungsgebieten zu ermöglichen.

haben sich vor dem kranken Arm der Gerechtigkeit in ihre Verstecke verfrachten, oder sie hielten noch immer in Uniform und Sporen und verschären treuherzig ihre Unschuld.

Der Verrat lebt noch! Und es gäbe kein Licht in diesem dunklen Dämmer, wenn nicht das deutsche Arbeitervolk zum Kampf wider ihn wie ein Mann aufstehen würde. Wir wollen ihn niederlagern und einen Zustand schaffen, in dem die junge Freiheit von keiner Verräterhand mehr den Dolchstoß in den Rücken fürchten muß. Dann erst können wir die Auserkennung feiern!

denkliche Soldat möglich geworden, der seinen freiwillig geleisteten Soldatenobrig ist, und sein eigenes Volk verrät, wie ein Judas den Herrn verraten hat. Der Judas Schariot der biblischen Sage geht nach seiner Tat, von Reue und Verweilung gelagt, dahin und tötet sich selbst. Es war immerhin ein empfindsames Getier, demals vor halb 2000 Jahren, oder wenigstens hat der biblische Geschichtsschreiber es uns gelehrt. Judas Nachfolger im 20. Jahrhundert sind viel nützlicher und resoluter als ihr Vorfahr, sie haben es alleamt vorgezogen am Leben zu bleiben. Sie

46
10123
ff
me
uch
ne
ahme
Uhr.
ter.
Preis 1 Mark
Reinigungs-
wäsche
und
einige
ein-
getrocknet.
aus Ulrich-
haus 41.

Kammer-Grosse Lichtspiele
Steinstr. 23

Ein Bild aus der Pariser Verbrecherwelt

Die grosse Sensation „Lepain“ der König der Diebe.

I. u. II. Teil

6 Akte mit Erna Morcna. Beginn täglich 8 Uhr. Beginn der letzten Vorstellung 9 Uhr.

Wallralla-Operettentheater.
10.8 Uhr:
Der Mann ohne Vergangenheit.
Posse in Ges. u. Tanz.
Gustav Bortram in der Titelrolle
Größter Beifall.
Am 1. u. II. Festtag, nachmittags 7,4 Uhr:
Königlich Tausend schön und Prinzipal hässlich.
Kind-Komödie in 3 Bild.
Kl. Pr., Kind. halbe Pr.
Abends:
Der Mann ohne Vergangenheit.
Nasse 10-11 u. 4-5 Uhr.
Festtags ständlg.

Stadt-Theater
Sonntag, den 4. April (I. Osterfesttag), nachmittags 2,4 Uhr: Fremdenvorstellung zu ermäßigten Preisen: **Königskinder.**
Abds. 7. Ed. geg. 10 Uhr: **Die heimliche Ehe.**
Montag, den 5. April (II. Festtag), nachmittags 3 Uhr: Fremdenvorstellung zu ermäßigten Preisen: **Die Rose von Stambul.**
Abds. 7. Ende 10,1 Uhr: **Lohengrin.**
Dienstag, den 6. April, Anfg. 7. Ende v. 10 Uhr: **Helden.**

Vereinigte Lichtspiele.
Orpheum, Volks-Lichtspiele, Germania,
Steinweg 12. Gelststrasse 5. Triftstrasse 22.

Grosses Feiertags-Programm.

Ab Heute

Die um Liebe kämpfen.
Gewaltiges Drama in 5 Akten.

Das Schicksal der Carola v. Geldern.
5 Akte.

Das Lied der Pussta.
Ein polnisches Zigeuner-Drama in 4 Akten mit Charlotte Becklin.

Nachbekaftschafft.
Lustspiel in 3 Akten mit Albert Paulig.

Hansel Dege
in dem reizenden Lustspiel **Er soll sie heiraten!** 2 Akte.

Die Bademaus.
Grosses Ausstellungs-Lustspiel in 4 Akten.

Lissy Tabakersatz.
3 Akte tollen Humors.

Sonnabend, Sonntag, Montag von 3 bis 5 Uhr: **Jugendvorstellung.**

Ab Heute

Apollo-Theater
Anfang 7,1 Uhr.
Neue Sonnabend-Erstaufführung!
„Die kleine Hoheit“.
Operette in 3 Akten von Martin Knopf.
In den Hauptrollen:
Fanny Röbe und Fritz Schulz.
Selt. Gelingen der grösste Operettenerfolg:
Im Neuen Operettentheater Berlin höchst ausverkauft Häuser!
Am heiligen Festtag abends 7,1 Uhr:
„Die kleine Hoheit“.
Die vor dem Urtheile geführten Karten müssen in Theaterbüro umgetauscht werden.
Verkauf 9-1 u. 5-7,1 Uhr, a. d. Festtagen ständlg.

Maschinen-Garn u. Zwirne
schwarz und weiss, eingetroffen
Wunsch & Kaps. Ludw. Wuchererstr. 1a.

Chalita-Theater
Spielplan des Stadttheaters u. Operntheaters.
Sonntag, den 4. April 1920, abends 7,1 Uhr:
Im weissen Köpfl
Montag, den 5. April 1920, abends 7,1 Uhr:
Die Rutschbahn.

Kaffeehaus Roland,
Markt 23.
Täglich **Künstler-Konzert.**
Anfang abends 8,5. Sonntag nachm. 4 Uhr.
Carl Lange.

Brunnerts Hofjäger
2. Osterfeiertag, vormittag 11 Uhr
Große Matinee
ausgeführt vom Zither-Verein „Arión“
Fritz Brunner.

3 Könige Variété.
Kl. Klausstr. 7.
1. Osterfeiertag
vorm. 11 bis 1,1 Uhr:
Matinee
des Gesangsvereins „Guldenberg“ unter Mitwirkung sämtlicher Künstler.

St. Nikolaus, Nikolaistr. 9-11
Am 1. Osterfeiertag, vorm. 11 Uhr
Frühshoppen
des Sozialmusik Vereins Halle
Gr. Künstlerkonzert
Anfang 4 Uhr.

Schultheiss-Restaurant,
Herzbergstrasse 10 -
(Vereinzelokal des Gesangsvereins „Freier Sängerkhor“) Am 1. Osterfeiertag von nachm. 4 Uhr an
Konzert
Am 2. Feiertag vormittags 11 Uhr

Frühshoppen
des Gesangsvereins „Freier Sängerkhor“. -
u. Biere der Schultheiss-Brauerei, A.-G., Dessau.

Burg-Kaffee,
Weissenfels, Gr. Burgstr. 13/15.
Angenehmer

Familien-Aufenthalt.
Hoffleieranten, Poststrasse 9/10.
Wraitzke u. Steiger
Taveln Gold Silber.

Tausende von Damen- u. Kinderhüten
nur modernste Formen bei bekannter Preiswürdigkeit
... halbe zur Auswahl ...
— Anerkannt grösstes —
Hutformen - Lager
... Preise staunend billig ...

Ad. Künzel, Halle (S.)
Haus der Hüte,
Leipzigerstr. 69.

Leipzigerstr. 88 Fernruf 1224.
Alte Promenade 11 Fernruf 5738.

Lotte Neumann
in dem Lustspiel in 4 Akten

Romeo u. Julia im Schnee,
Vorführung: 5.20 7.50 9.50

Marg. Neff, Leo Peukert
in dem Drama in 5 Akten

Der letzte Hohenhaus.
Vorführung: 4.00, 6.10, 8.30.
Beginn 4 Uhr.

Conrad Veidt
in dem Drama in 5 Akten

Die Nacht auf Goldenhall.
Vorführung: 4.30, 6.40, 9.00.

Conrad Dreher
in dem Schwanke in 2 Akten

„Ganz der Großpapa.“
Vorführung: 4.10 6.20 8.30.
Die neuesten Wochenberichte.
Beginn 4 Uhr.

Die Abendvorstellungen beginnen 8.15 Uhr.

Licht-Spiele

Maria Evere.
Die Geschichte einer Komödiantin in 8 Akten.
In der Hauptrolle:
Lya Mara.
Das urkomische Lustspiel in 2 Akten
Karlchen als Oberkellner.
An den beiden Osterfeiertagen

Fernsprecher 4681. Einlass 2.30 Uhr, Beginn 3 Uhr. Grosse Ulrichstr. 51

Im Herzen der Stadt

Parkett
Fach-Firma:
Hönemann
Büro: Am Bauhof 1, Fernr. 2849 u. 3631.

Schlafzimmer und Küchen
in allen Farben u. großer Auswahl
Wohn-, Speise- und Herrenzimmer
auch einzelne Möbel, Schränke u. Vertikals empfohlen
H. Bergmann,
Anh. A. Ebellng, Möbelabrik u. Magazin, Steinbergstr. 30/31, Halle a. S.

Gumm
Preisliste gratis
C. KLAPPENBACH
Fachgeschäft, Versandhaus für sanitäre Artikel
Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 41 Fernr. 6545.

Barzen, Lebertiede, lästige Haare
Institut „Fara“,
nue Gr. Ulrichstr. 47, 1 (gegenüber Endepols & Dunker),
Sprechzeit 7-10 Uhr.

Verlobungs-Ringe
Eigene Fabrikation, daher billige Preisverhältnisse.
Werkstatt für elektrischen Betrieb.
R. Voss, Goldschm. 46
Golds- und Juwelen-Fabrikant.

ZOO.
Am 1. u. 2. Osterfeiertag, nachmittags 3,1 Uhr:
Konzert
von:
Selveria-Orchester.
Ordnung: Musikdirekt. R. Seifert.
Eintrittspreise:
Erw. 1 M., Kind. 0,50 M., von 3,1 Uhr nachm. ab: Erw. 0,50, Kind. 0,25 M.

Sühner, Tauben- und Rückenluster
empfehlen
„Elverge“,
e. G. m. b. H., Gr. Märkerstr. 5.

Keine Haarder mehr!
Mit neuen Haarderwickeln können Sie sich das Räudern ganz abgewöhnen. Dankbarkeiten. Unschädlich. 1 Schachtel Mk. 4,50 franco, 5 Schachteln (für beide Geschl.) Mk. 20,00. E. Kemp, Grosse Marktstr. 1, München 68.

Gundelunden, Zeltdecken für Ziegen, Galsiedeltrollen,
Dr. Gralheys Mineralbäder und alles zur Nierentherapie kaufen Sie vortheilhaft in der
„Elverge“ e. G. m. b. H., Gr. Märkerstr. 5.

Haus-Lumpen Papier-Abfälle Alt-Eisen Metalle Felle usw.
Ankauf zu höchsten Tagespreisen.

Paul Mende,
Rohprodukten-Grosshandlung,
Alter Markt 11. Telefon 2409
Annahmestelle Halle-Nord: Nur Gr. Brunnenstrasse 60.
Telephon 3440.

Leder-Ausschnitt, 947 Schuhmacher, Bedarfsartikel, Maß-Schäfte, Ledercreme, Apreturen.
F. Noah,
Leipziger Strasse 16, Ecke Gr. Sandberg.

Büro-Bedarfs-Artikel:
Schreibfedern, Stifte und Schreibzeug.
Spezialverpackung für Schreibmaschinen.
Alb. Osterwald,
Poststr. 8 - Tel. 3725.

Geschäftsbücher
nach Angaben
Grosse
J. Zoebisch,
Steinstr. 82.

Graue Haare und Bart
erhalten garantiert die frühere Farbe wieder ohne die Gefahr des Absterbens.
Kaiser-Ostern (1. P. S.)
Taus. Dankschreiben und Anerkennungen. 1 Oria-Fl. Mk. 5,50. 3 Fl. per Post Mk. 15.-
F. Reitz,
Steinbergstr. (A. 319).

Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen und einzelne Möbel jeder Art
empfiehlt in grosser Auswahl
G. Schaible
Möbelfabrik
Gr. Märkerstrasse 26 am Rathshaus.

Partei-Angelegenheiten.

Sozialdemokratischer Verein für Halle und Saalekreis. Unten Parteimitglied zu treffen sich am 1. Osterfesttag...

Der 'Freie Sängerkör' hält am zweiten Osterfesttag im Vereinslokal 'Zum Schützlein'...

Freie Arbeiterjugend. Die Jugendgenossinnen und -genossen, die an der Tour nach Freyburg nicht mit teilnehmen...

Aus dem Stadtkreis.

Das Volksblatt und die Buchdrucker.

Ein Buchdrucker schreibt uns: Den Zeitartikel meiner ersten Nummer nach Wiedererschienen...

Der Schwandfied.

Manon von Ludwig Angengrubner. 1. Fortsetzung. 'Verstehst du Mensch! Wenn ich die jetzt mit den Erbstücken...

Solidaritätsbeweinlein bei den Buchdruckern zu reden, recht den Leuten...

Am Ende ist mich noch mit dem Teile beschäftigt, der von dem Verhalten der Buchdrucker beim Volksblatt...

Städtische gewerbliche Fortbildungsschule. Mit dem 1. April ist das neue Dispositiv in Kraft getreten...

Wer hat die Geschädigten aus den Zummütereignissen im März 1920? Von Rechtsanwält Dr. Hermann Richter, Halle (S.).

aufgemachen, dabei hab' ich nichts Gutes getroffen, aber auch äußern Haus hält' ich mir nichts herausnehmen sollen...

Der Parcer rührte mit der Hand an die Weibside. 'Scher' er, schließ, da gilt's nicht selber zu, das das nicht zu loben...

Nach zuverlässigen Mitteilungen steht fest, daß die betroffenen Mengen, die vor den Toren der Stadt Halle standen...

Legt man diese Sachlage zugrunde, so ist die Rechtslage folgende: An sich hatet nach § 1 des Preussischen Zummüßigkeitsgesetzes...

Derartige Ansprüche müssen binnen vierzehn Tagen, nachdem das Dablein des Schadens zur Willensfähig der Geschädigten gelangt ist...

Schick! Wohnereignisse für Künftigen! Der Magistrat schreibt uns: Infolge Kindstodes des Beamtens...

Nach nicht fehlerhafte Anwesenheiten. Anwesenheiten aus dem Stadtkreis Halle, die nachweisbar in Anwesenheitsverhältnisse waren...

nicht viel Weinen nur, so wußte ich, wie eine Stiefmutter wirtshausen und vor Seile schleppen kann. Der Vater hatte mir gar nichts mehr zu vergeben...

Es muß auf den Vorkommnissen gefaßt werden... Die Kommission... Die Beschlüsse...

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Bermittlendes.

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Gemeinschaftliches.

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Ausgabe von Sammlungen für den Reichsstadtwahlbezirk

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Ärztliche Bekanntmachungen für Ende d. D.

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Städtischer Verkauf von Fleisch und Wurstwaren

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Der Lebensmittelmarkt für den Monat April 1920

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Die Beschlüsse der Kommission

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Die Beschlüsse der Kommission

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Die Beschlüsse der Kommission

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Lebensmittel-Kalender.

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Die Beschlüsse der Kommission

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Die Beschlüsse der Kommission

Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission... Die Beschlüsse der Kommission...

Der Gesellschafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 12

Halle, Sonntag, den 4. April

1920

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche . . .

Ostergedanken.

„Ja glaub es schon!“ denkt sich der Leser und philosophiert unaufhörlich folgendermaßen weiter: „Es muß einen leidlich vernünftigen Menschen doch wundernehmen, wie zähe selbst die Beutungen an solchen altmodischen Gebräuchen wie Ostern, Pfingsten, Weihnachten feithalten. Lesen tut's doch keiner. Man will doch was Neues, Spannendes, Aufregendes erfahren, wenn man die Zeituna zur Hand nimmt!“

„Oberhaupt Ostern! Gefühlsduselei! Vor dem Krieg, mein Herr, aber heute sind die Zeiten zu ernst. Wenn's noch für die Kinder wenigstens Osterferien gäb! Osterferien — wou? Man kann ja doch nicht verzehren. Jedenfalls ist es heute so unpraktisch wie möglich, allen Arbeitenden gleichzeitig frei zu geben. Das Gedränge auf der Bahn ist so schon groß genug; man ginge ja ganz gern ins Kreie, aber bloß nicht, wenn so viel Leute unterwegs sind.“

„Man hat, als man fetternet mit all den unnützen katholischen Feiertagen aufräumte, halbe Arbeit gemacht. Es hat lange wenna gedauert, ob' man sich entschloß, Hohenjahr und Reformationsfest abuschaffen. Was sollen uns in einem Staate, in dem die Kirche nur noch eine untergeordnete Rolle spielt, solche kirchlich-mittelalterlichen, schon dem Namen nach uns heutigen unverständlichen Einrichtungen, wie Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten usw.? Wir wollen untern 8-Stunden-Arbeitstag, untern freien Sonnabend-nachmittag und Sonntag, unsere Maifeier und im Jahre 8-14 Tage Urlaub. Das Schul- und Geschäftsjahr soll einheitlich am 1. April beginnen, dann herrscht Ordnung!“

„Wie ist man überhaupt auf den Gedanken gekommen, Ostern zu feiern? „Frei ist erkunden!“ Wer sagt das? Unerkunden? Daß er gestorben ist, mag ja wohl wahr sein, und weil er ein bedeutender Mensch gewesen ist, mag man immerhin seinen Todestag, den Karfreitag also, feiern. Den Kalendertag lehnt man freilich auch hier nicht genau zu kennen. Das eine Jahr ist Christus Erde Mär, das nächste Anfang, das nächste Mitte April erkunden. Goethes Todestag feiern wir auch nicht und der steht fest! Also gehen wir doch lieber auch über Christi Todestag zur Tagesordnung über!“

„Wir haben heute andere Dinge im Kopf! Was geht uns an, was vor 2000 Jahren irrandwo in Aien los war. Frühere Generationen, die nichts zu tun hatten, mochten immerhin solche Feste nötig haben, damit ihnen das Jahr nicht zu langweilig wurde. Wie lächerlich kommen uns doch diese Frühwintler mit ihren übernen und goldenen Hochzeiten, 25jährigen Dienstjubiläen und 100jährigen Erinnerungsfestern vor! Wir sind dabei, die Welt aus den Angeln zu heben und die Tore der Zukunft einzuschlagen. Man soll uns gefälligst mit solchem Nierelana, wie Karfreitag und Ostern, Opfertod und Auferstehung, in Ruhe lassen!“

„Wagemacht! Das soll das letzte mal gewesen sein. Ab 1921 wird von Ostern keinerlei Notiz mehr genommen. An Schawiel pflegt man den Hank zu spielen. Warum doch gleich? Nichts: wegen des Osterferienpauses, wo sich Anachronie aller Berner und Stände vord Tor begeben. Ein kaltes, harmloses Wälchen aus der „alten alten Zeit“ mit Richtarmhorizont und Froschdetektor. „Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen als ein Gespräch von Krieg und Kriegesgefahr, wenn hinten weit in der Türkei die Wölfer aufeinanderstürzen. Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus und sieht den Blick hinab die bunten Schiffe gleiten, dann geht man abends still nach Haus und leant Fried' und Friedenszeiten — Herr Nachbar, ja, so laß ich's auch gelächeln. Sie mögen sich die Köpfe kratzen, mag alles durch einander sein, doch nur zu Hause bleibt's beim alten.“ Kann es etwas Unheimlicheres geben? Man sollte uns mit solchen Rückwärtsleiten verlohnen!“

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühling's heißen belebenden Wind!“ Sowohl, die durchschnittliche Tagestemperatur lag zwar im Monat März beträchtlich über der normalen. „Am Tale arünet Hoffnungsasafid.“ Allerdings

haben die Knopen unter den Nachtröten der ersten Märzwochen bedenklich geklitten. „Der alte Winter in seiner Schwäche zog sich in rauhe Berge zurück.“ Ja freilich, im Wald steht sie und ja noch Schnee! Aber das ist ja alles so nebensächlich! Das ist Nahr für Nahr so und läuft mechanisch ab wie eine Uhr, die einmal aufgezogen ist. Lanaweilia im Grunde! Jedenfalls lohnt sich's nicht, sich lange dabei aufzuhalten.“

„Ich entsinne mich eines trauen, schlammigen Winters, der kein Ende nehmen wollte, in den flandrischen Gräben. Die Verluste des Regiments nahmen täglich zu. Die Abwehrmaßnahmen gegen den im Frühjahr drohenden entfallenden Anariff gingen langsam von statten. Die Oberste Heeresleitung hatte nur den einen Wunsch, daß der Winter noch lange dauern möge. Ich, wenn ich mir's recht bedachte, nur das eine Gebet: noch einmal, einmal noch den Frühling zu erleben, mit, wo nicht Blumen und Bögen (die konnte es in dieser Einöde nicht geben), so doch blauem Himmel, ziehenden lichten Wolken und erster belebender Frühlingswärme, linden lauen Lüften vom Norden bis zum Abend und hehrer Sternennacht. Und dann kamen zwei blendend schöne Ostertage und mitten in Tod und Verderben, übernächtlig und bis dahinaus abgekümt, hab ich aussehend in all die Pracht und Leib und Seel, durchströten lassen von Gien, Licht und Wärme. Bilder früher Jugendtage kamen mir: Osterfeiern, Knabenspiele im Garten, während die Erwachsenen in der Laube Kaffee tranken, Streifzüge durch Wald und Gehölz, manches Blumenpflücken zu weit und träumerliches Bild. Oben an der Kiteer, der blaue Himmel ist überst mit lauter Wattedäutchen. Es blüht und pafft, schmettert und fracht. O Gott, wer icht in Deutschland sein konnte und auf einer grünen Wiege liegen. Ich konnte nicht begreifen, wie die Menschheit so blind und verstockt sein konnte und im Angesicht dieser Keinheit Bläue sich immer noch und immer weiter zu Lobe quälen. „Das wäre ein Wetter zum Friedenstreiben“, meinte ein Herrkter neben mir, indem er mit dem Glas einem Kiteer solat, der doch oben kein Kreie war.“

„Geldem ist Frieden geschlossen und wir feiern Ostern in Deutschland. In den Gärten blühen Schneeglöckchen und Kellehen, Getreid und Getreid wird überall vom ersten Hauch von grünen Knopen und gelben Blüten überreitet, früh, es die Sonne aufsteigt, Vogellärm im noch kalten Geweige, abends sitzen die Anseln und die Kinder spielen und lollen. Wie unheimlich! Wenn es noch uns Erwachsenen ginge, müßte es krumen und reanen, haben tränen und Hunde heulen. Kiteer und gelts aus untern Zeitungen, Versammlungsräumen und Gesprächen nicht wie Gefährd, Geheul, Gellaff und Geweige? Uns ist gar nicht wie Frühling! „Durch die Straßen der Städte läreitet das Anariff.“ Vogel und Blumen? Bloß tekt nicht weid werden! Wir haben keine Zeit, in Stimmung zu modeni.“

„Und doch: wer unter uns wäre wirklich so unempfindlich oder verstockt, daß ihm nicht doch ein gelinder Schauer überläufe. Müßen wir Menschen uns mit all unsem Groll, unsem: Hak unsemer Feindschaft, mit all unsemer Häßlichkeit nicht heimlich schämen vor der unendlichen Schöne und Keinheit der Natur, Keita und schuldbeuht und mit kaltem Gewissen zu Boden bilden, daß wir, die wir uns so gerne die Krone der Schöpfung nennen und sogar für das Endziel der Entwicklung halten möchten, mit unsem ewigen Getreid und Gemäl, mit unsem ganzer Keindlosigkeit nur dazu da sein scheinen, um die Natur zu ent- „Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Quai“, soll das wirklich immer so bleiben? Weh uns armenleigen Kreaturen, wenn wir angehts dieser in ungetrübter Keins auferstandenen Natur nicht Fernrichtung empfinden ob all des Kammer, den wir nicht müde werden einander in der Welt zu breiten, wenn wir nicht alleham das Strafende und Mahnende empfinden, das in der Höhe dieses Himmels, in dieser Natur um uns liegt, die es vermag, sich immer wieder zu verjüngen, indes wir Menschen nur immer ariesgrämiger und gehäffiger werden. Haben wir allein die Kraft und die Gabe der Verkünnung verloren? Und schlagen die freudliche Hand der Natur aus wie ein Kind, das nur um zu arimmiar schreit und strampelt, je tiefer die Mutter ihm auhakt?“

„Freilich, diese Kämpfe und Streikaktionen müßen und sollen ausgedehnt werden. Es ist uns Menschen nun einmal nicht so leicht gemacht wie Blumen und Bögen, uns des Lebens und des Frühling's zu freuen. Dafür sind wir Menschen, und das

heißt schließlich doch: mehr denn sie. Es wird noch mancher Frühling kommen, manches Östern, das wir immer wieder nur mit fehr acmlichen Gefühlen, nicht mit rechtem Herzensjubiläum werden feiern können. Daß wir nur Ruhe für Ruhe den Abstand empfinden mögen, und die Sehnsucht wach halten, daß es einmal anders werden und auch über die Mencheit ein solcher Frühling komme: daß das Göttliche im Menschen, in jedem von uns, sich hochhinne, alles Murrine und Gemeine abhülle: anferstehe und ruhe auf Erden wandle, ob auch die Mächte des Bösen noch so fein ausgeklügelte Eiderheitsvorrichtungen dagegen getroffen zu haben scheinen. Es hatte jeder in sich die Kraft der Güte, Liebe, Reinheit, der Sinn für Hohes und Schönes rege und stehe sich im Glauken an das ewige Duerk der Menschheit, damit, wenn es eintrifft, er nicht kalt und trostlos abletts bleibe, sondern mit Wärme, mit Wärme und mit Auferstehung.

Wie steht's also? Wollen wir Östern feiern oder wollen wir's lieber hießen lassen? Laßt uns alle, die wir das Gefühl für das was ist und das, was sein sollte, noch nicht verloren haben, die das Bedürfnis verspüren, sich in der unerschöpflichen Natur rein und gesund zu haben und den Glauben im Herzen tragen, daß wir nicht auf ewig von allem Sonnenschein ausgeschlossen sein können, unsere Augen und Herzen von Frühlings- und Osterwonne durchströmen. Wenn Kank, am Abhüllen und Himmlichen verzweifeln, den Rebes mit dem Saff, der eilt trunken macht, bereit am Munde, durch die Gewalt des Ostermores, an keinen Klara von Jugend an gewöhnt, ins schon verlorene Leben zurückzukehren und dieser, ach! trotz alledem doch so wunderbaren Erde zurückzukehren wurde: so soll sich keiner unter uns von ihm behängen lassen, noch sich nichtig ausschließen von der allgemeinen Feier. Und wenn ganze Völker und Zeitalter es nicht für unmöglich hielten, daß im Menschen neben allem Menschlich-Menschenlichem doch so viel Göttliches Rede, das durch eine Nacht der Erde, und sei es Lob und Hölle, unterzuliegen sei, so soll uns auch die Osterfeier dieses Jahres einen innerlichen Kund geben Herz und Seele herauszuwickeln aus aller Veritridana in Gemeines und uns in dem Glauben härten, daß in der gesamten Menschheit, alsbaldig welcher Rasse, Nation und Parteigehörigkeit, ein unverwundlich Göttliches schlummere, das da einmal aufwachen und auferstehen wird. Dr. Fr

Frühlingsanfang 1920.

In meinem Leben ist heute der Tag des Frühlingsbeginns zum 37. Male erschienen.

Seine Schöpfungsraft war mir noch unbewußt, da er mir die ersten Male spurlos entfloß. Doch mit den Jahren wurde ich aus einem Fleckklumpen langsam ein Mensch.

Je mehr ich aber Mensch wurde, desto mehr erfüllte mich der erste Frühlingsstag mit seiner reichelungsvollen Bedeutung. Aber nicht nur zunehmendes Alter und steigende Menschwerdung bestimmte die Art und Weise seines Erscheinens in mir, in meinem Herzen, in meiner Brust, in meinem Kopf, in allen meinen Organen des Körpers und der Seele. Der Ort und die Zeit sprechen mit in gewaltigen Tönen.

Er brauste über mich hinweg voll Freude und hellem Sonnenschein, mit Sturmchwüngen verhelungsvollen Werdens. Er schlich dahin in Nebel und Regenschauer, trübe aber doch erfüllt von Hoffnung und Zuversicht. Er kam zu mir durch den granatzerlegten Wald und über die minenverwundeten Felder in Feindesland. Er vergaß mich nicht und ich ihn nicht.

Überall und in jedem Jahre gab er mir Neues, versprach er mir etwas. Schweres und Leichtes, aber nichts Hoffnungsloses.

Trotz dieses Mal, heute, fast wäre er unbemerkt vorübergegangen, trotz seines unbefreiblichen Lärmens und Tobens, trotz Heulen, Stöhnen und Seufzen, wie auch ich nichts frühlingsmähiges fühlte.

Denn mich erfüllt die Verzweiflung. Von unten bis oben. Jede der unzähligen Zellen meines Körpers ist voll von Verzweiflung, voll zum Ueberlaufen.

Der härteste Eiswinter über unser Volk war langsam gewichen. Ein feines, anbeulliches Knospen zeigte sich schon an den Lebenszweigen der Menschen, der Deutschen, der Arbeiter.

Aber Eisherren wählten ihre Zeit wäre noch nicht vorbei. Sie standen auf um zu herrschen. Aber sie wählten den Föhn und er blies.

Wo blieben die Leiden? Weggelassen war ihre Herrschaft. Aber der Föhn war gewedt und fand kein Hindernis. Er ward zum Orkan, zum Wirbelsturm. Er wirbelt und rast durch das Land, durch die Städte und Straßen.

Ich aber weine.

Tagelang schon war die Gegend erfüllt vom Getöse

des Kampfes. In der Nacht zum ersten Frühlingsstag jedoch wurde es stärker und stärker.

Es schleicht an den Häusern. Es kriecht über Straßen. Flammen im Dunkel. Knallen und Krachen. Brüllen und Fluchen. Schritte stampfen auf dem Pflaster. Metall rasselt und klirrt. Wieder Flammen im Dunkel der Nacht. Knallen, Krachen und Stöhnen. Steine werden herausgerissen. Sand drauf. Barrikaden.

Ich lege mich hin und steh wieder auf. Ich gehe zum Fenster und pralle zurück. Flammen zuden und krachen.

Ueber allem dann Nacht. Finstere Nacht.

Ich lege mich wieder und kann doch nicht liegen. Ruhelos gehe ich hin und her. Her und hin. Vom Bett zum Fenster. Von Kammer zur Küche.

Die Nacht ist gewichen. Grau dämmert der Tag. Wieder stehe ich am Fenster und schaue. Verlassen liegt sie da, die Barrikade. Aber nun weiter oben her knallt es zuweilen. Rischen die Kugeln vorbei an meinen hochgelegenen Fenstern.

Trotz alledem huschen unten Leute vorbei. Schen an die Häuser gedrückt, von Tür zu Tür. Die Bäume der Straße sind oft durchlöcher. Die Rinde zerrissen von vielen, vielen Geschossen.

Weit unten, am anderen Ende der Straße taucht auf ein Trupp Menschen. In ihrer Mitte rasselt ein Wagen. Soldaten. Das Rischen an meinen Fenstern vorbei folgt schneller und schneller. Wo kommt es her? Wo sind nur die Schützen?

Nichts weiß ich. Doch das Ziel seh ich. Es sind die Soldaten. Von dorthier brüllt's. "Straße frei!" "Fenster zu!"

Schon knallt es und kracht es. Rall und Steinsplittern. Das Fenster zerbricht und springt in die Kammer. Ueber mich weg.

Wie ein Irer schleiche ich in die Küche. Schöne hinunter in die engen Höfe. Horche hinaus, in die Luft, wie so viele andere. Und höre nichts als den unbefreiblichen Lärm.

Ich sehe so viele Gesichter in den Fenstern. Die einen ängstlich, die andern erbittert. Die einen ratlos, die andern voll Zuversicht. Aber keins der Gesichter spricht. Keines magt es. Ebenfowenig wie draußen die Kämpfer.

Die Menschen sind stumm, desto lauter sprechen die Waffen. Nur Waffen.

Wenn in der Rinde der Erde die Spannung zu groß wird, so bebt sie. Sie fängt an zu schieben, zu bersten, unter rollen und donnern. Abgründe tun sich auf — Gebirge wachsen empor. Die Häuser stürzen zusammen und zerbrechen die Menschen.

So ist die Spannung in eurer Seele zu groß geworden, ihr Tiere von Menschen. Müßt ihr so toben lassen unter rollendem Schieben und tosendem Bersten? Seid ihr blind wie die Erde und ohne Hirn wie der Stein? Habt ihr keine Organe euch selbst zu erkennen und eure Qual?

Ich stehe und horche und sinne.

Ich gehe und senze und grübele.

Von der Küche zur Kammer. Von der Kammer zur Küche. Ich versuche zu lesen. Ich gedente zu essen. Es geht nicht! Es geht nicht!

Manchmal versucht die Sonne zu blinken hinter den Wolken. — Der Kampflärm zehrt weiter in andere Straßen.

— Ich steige die Treppen hinunter. Ich trete hinaus auf die Straße. Ich kann nicht anders. Ein Wagen kommt angecollt. Eine Flagge weht droben.

Die Fahne ist — das rote Kreuz.

Dann diege ich um die Ecke zur nächsten Straße. Star auf den Steinen. Und dort auch ein Toter.

Da fährt es mir brennend heiß durch die Brust und über die Augen. Aufschreien möchte ich. Mit Donnerstimme, daß die Geschosse erschrocken innehalten im Louf und machtlos zur Erde fallen.

„Leben wecken sollt ihr, und Leben spenden, aber nicht Leben vernichten und das noch im Namen der Menschheit!“

Aber wer bin ich, der da steht auf einjamer Straße? Die Hände erhoben zum Himmel. Manch einer, der mich sieht, wird denken: Ein Narr. Müde lehre ich um und steige wieder empor, drei Treppen, zur Wohnung.

Dort sitz ich am Fenster. Ich sinne und grübele. Ich horche und senze.

Auf Dächern, aus Häusern rattern und knattern Maschinengewehre. Ihre Ipfen, reisenden, tobbringenden

Schloßen schließend sie über Dächer in Straßen, nach Gärten, wo andere Gewehre hämmern und hämmern. Eines rast über das andere her.

Von recht her über den Häusern hallt dann und wann der dumpfknallende Schall einer feuernden Kanone. Weiter nach mir zu, und von vorn, und von links meines Stübchens kommt leise angeflüchten der klaffende Laut abgeschossener Minen, die bald darauf mit gewaltigem Krache krepieren. In der Richtung nach rechts und nach links und nach vorn.

Die Dämmerung hüllt schon alles in leichte graue Schatten. Unten im engen Hof spielen und singen vier Mädchen, 16 und 17 Jahre, mit vier gleichaltrigen Knaben und einige Kinder. Sie sagen und singen. Und singen. Ein laues Lüftchen kommt mit all dem Lärm herein zum offenen Fenster und streift mir sanft die brennenden Schläfen.

Da fällt es mir ein. Heute ist Frühlingsanfang. Da lege ich den müden Kopf in die Hände und weine. Weine voller Verzweiflung. Hoffnungslos.

Was für ein Frühling.

Vor dem Antlitz des Lebens.

Von Maxim Gorki.

Vor dem strengen Antlitz des Lebens standen zwei Menschen, beide mit dem Leben unzufrieden.

„Was erwartet Ihr von mir?“ fragte das Leben.

Und der eine antwortete mit müder Stimme:

„Erbittert bin ich durch Deiner Widersprüche Grausamkeit; vergeblich bemüht sich mein Verstand, den Sinn des Daseins zu begreifen, von dunklem Zweifel an Dir ist mir die Seele erfüllt.“

„Meine Selbsterkenntnis sagte mir zwar, der Mensch sei das Beste aller Geschöpfe, aber trotzdem bin ich unglücklich!“

„Was verlangst Du denn von mir?“ fragte das Leben gleichmütig.

„Glück! . . . Und zu meinem Glück ist es nötig, daß Du zwei mächtige Gegenkräfte in meiner Seele in Einklang bringst: mein „ich will“ mit Deinem „Du mußt“.“

„Wünschen darfst Du es,“ sagte streng das Leben.

„Nicht will ich Dein Opfer sein!“ rief der Mensch. „Herrschen will ich, aber Du zwingst mich, meinen Nacken unter das Joch der Gehege zu biegen.“

„Sprich einfacher!“ rief ihm der andere zu, der näher dem Leben stand, aber der erste fuhr fort, ohne der Worte des Gefährten zu achten:

„Nach Freiheit verlangt es mich, im Einklang mit meinen Wünschen will ich leben. Weder Bruder noch Diener meines Nächsten mag ich sein, nur weil es das Pfllichtgefühl so heischt! Nur das will ich sein, was ich frei bezeichne! Sklave oder Bruder! Nicht der Stein will ich sein, dessen sich die Gesellschaft bei der Errichtung des Sarkophags ihres Glückes bedient. Ich bin ein Mensch, bin der Geist, der Verstand des Lebens! Frei muß ich sein!“

„Halt ein!“ sprach das Leben mit grausamem Lächeln. „Du hast genug gesagt, was Du noch sprechen könntest, ist mir bekannt. Frei willst Du sein? Wohl! Kämpfe mit mir, besiege mich und sei mein Geblüde. Dann werde ich Dein Sklave sein! Du weißt, ich habe keine Leidenschaft und hebe mich den Siegern stets leicht ergeben. Doch siegen mußt Du! Bist Du fähig, um Deiner Freiheit willen einen Kampf mit mir zu führen? Bist Du stark genug, zu siegen und glaubst Du an einen Sieg?“

Traurig entgegnete der Mensch:

„Du hast mich in den Kampf gegen mich selbst getrieben, hast den Verstand mir wie einen Dolch geschärft, der sich in meine Seele bohrt und ihre Kraft zerstört.“

„Sprich strenger mit dem Leben, klagt nicht!“ rief der Gefährte.

Aber der erste fuhr fort:

„Ich will mich von Deinem Zwang erholen, laß mich das Glück genießen!“

Und wieder entgegnete das Leben mit einem Lächeln, das dem Glanze des Glanzes glänzte:

„Sag einmal, verlangst Du oder bittest Du, wenn Du so redest?“

„Ich bitte!“ antwortete der Mensch wie ein Echo.

„Du bittest wie ein Gewohnheitsbittler, aber das Leben gibt kein Almosen! Das lasse Dir gesagt sein, Mensch! Ein freier Mensch bittet nicht, er nimmt sich seine Gaben selber . . . Du aber bist nur ein Sklave Deiner Wünsche . . . Frei ist nur der, wer stark genug ist, auf alle

Wünsche zu verzichten, um in einem einzigen aufzugehen! Verstehst Du mich? Und nun nimmst Du gehen!“

Er hatte verstanden und langsam wie ein Hund legte er sich zu Füßen des gleichmütigen Lebens, um ihm die Broden anzufammeln, die von dem Tische herunterfielen.

Da blickten des strengen Lebens farblose Augen zu dem andern Menschen auf, dessen Antlitz rauh und streng ausah.

„Warum bittest Du?“

„Ich bitte nicht, ich fordere.“

„Was denn?“

„Gerechtigkeit. Wo ist sie? Geh sie her. Gerechtigkeit nur brauch ich jetzt, das andere will ich später selbst mit nehmen. Ich habe lange genug mit Geduld gewartet, habe in langer Arbeit ohne Rast und Licht gelebt. Nun will ich nicht länger harren. Zeit ist's zu leben! Wo ist Gerechtigkeit?“

Gleichmütig erwiderte ihm das Leben:

„Hier ist sie, nimm sie hin!“

Die Freiheit. *)

In Achtung und Ehrfurcht.
Ins Rudershaus ohne Spruch geschickt.
Hab' ich mich dem Geblüde verschrieben.
Das trotzta in die Zukunft blickt.

Die Ketten kinkender Geschlechter.
Die Schmach! kommender im Blut.
Erwähle ich mir kühne Richter.
Beschwöre sie. denn ich bin blind

Wer zu mir kommt, acht viele Sünden
Durch Zweifel, Lüge und Verrat.
Wer mich berührt, der ist berufen
Zu einer unerhörten Tat.

Mein Bett ist kühl. Die Verpufflöcher,
Die mir ein Götter schmelzend ab.
Hab' ich zerachlet und zerissen:
Und Gold und Silber wies ich ab

Mein Hans ist kühl. Doch meine Seele
Ist ungeschworen anfaßbar!
Und wen ich lude und erwähle,
Der will nur mich. Der braucht kein Amt

Ich bin das Licht der Unterirdischen.
Im Keller bin ich jede Nacht!
Die Kette ist rot, und den Verwunden
Enthälle ich der Zukunft Nacht.
Max Barthel.

Der erste Schultag.

35 Schulneulinge sind für meine Klasse bestimmt. Kon-
läufig kenne ich nur ihre Namen. Sie selbst wissen nur,
daß sie nach Ostern zum ersten Male in die Schule gehen.
Natürlich kommt die Mutter mit, vielleicht eine große
Schwester, ein großer Bruder, oder gar der Vater. Nur
wenige, und das sind von vornherein die an Liebe ärmsten
oder an Willen stärksten, kommen allein. Alle aber haben
ein Gefühl in der Heimer Brust, das etwa dem eines Solda-
ten vor der Schlacht vergleichbar ist. Aggressivität, Wage-
mut, Burstigkeit streiten miteinander um die Vorherrschaft.
Bestimmend für den Sieg einer Richtung ist für gewöhnlich
die Ansicht des Begleiters. Aber nicht die, die er auf dem
ersten Schulwege hat, sondern die, die er in der vorher-
gehenden Zeit kund gibt. Sie äußert sich gewöhnlich in den
Worten: „Komm Du nur erst in die Schule, da wird Dich
der Lehrer schon!“ Für den so Bedrohten ist der erste Schu-
ltag begreiflicherweise eine unbehagliche Erscheinung. Das
ist weder für ihn, noch für mich von Vorteil, selbst wenn
eine riesengroße Zudertüte das kindliche der Angelegenheit
zu verwischen sich bemüht. Sie hat in irgend einem Schan-
kenker gestanden, ist also keine unbekannte Größe, und
ihren Inhalt hat der oder jener Laden geltefert. Die
Schule als solche hat damit nichts zu tun, das weiß der
kleine Empfänger ganz genau. Es kann höchstens auf dem
Nennen Dorfe noch der Fall sein, daß er sich die Sage vom
Zudertütenbaume im Keller des Lehrers aufschwängen läßt.
Die Zudertüte nützt gar nichts, wenn die
Redensarten von dem getragenen Lehrer
nicht fallen gelassen werden! Gewöhnt
man aber das schulpflichtig werdende Kind

*) Aus: Max Barthel, Mose. Gedichte: bei E. Diederichs,
Denz. 2. Aufl.

baran, den Tag des Schulleiters als einen Festtag anzusehen, von dem ab es neue Spielfameraden frägt, eine Masse Dinge zu sehen und zu hören bekommt, auf die es immer so neugierig ist, und wo Vater und Mutter nicht so recht Bescheid wissen, von dem ab es neue schöne Spiele, Lieder, Leibesübungen und Geschichten über Geschichten in sein Ohr hineinspazieren — dann lernt es sich auf diesen Festtag freuen, bekommt es dazu nach dem Aufstehen ein kleines Geschenk, und setzen es

nur ein paar Blumen vom Wiesengrund oder aus dem Schrebergarten, dann zieht die rechte Stimmung ein. Die Sehnsucht nach der Zukertüte wird erst wach, wenn die andern eine haben, noch dazu, wenn die so überschämt groß ist. Von dem oft kläglichen Inhalte weiß ja der Nichtbesitzer nichts. Also die Sitte der Zukertüte am ersten Schultage ist vom heutigen Stande des Schulbetriebes aus betrachtet eine Unsitte. Die größte Unsitte ist aber die, daß Kind vor Schule und Lehrer grausen zu machen. Hütet Euch davor, Ihr Eltern, Geschwister, Großmütter, Onkels und Tanten!

❖ Allerlei Wissenswertes ❖

Die Welthauptstadt — London oder New York?

New York erhebt seit dem Kriege immer lauter den Anspruch, die Hauptstadt der Welt zu sein. Bieweit es diese Stellung London gegenüber bereits in Anspruch nehmen kann, untersucht der amerikanische Berichterstatter der „Daily Mail“, McKenzie, in einem Aufsatz. London hält noch in der Bevölkerungszahl die Spitze. Die Bewohner von Groß-New York zählten in diesem Jahr über 6 Millionen gegen mehr als 7 Millionen in Groß-London. Aber New York wächst gewaltig. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war London noch zweimal so groß als New York; im Jahre 1932 werden die beiden Städte, jede mit 6 Millionen Einwohnern, das Gleichgewicht halten. Wenn man unter der finanziellen Hauptstadt der Welt die Stadt versteht, die das meiste Geld hat, dann kann New York diesen Titel beanspruchen. Das Spargeld der ganzen Welt strömte während des Krieges nach New York, und die Stadt ist nun der Mittelpunkt für alle internationalen Anleihen. Aber wenn New York das Geld hat, so hat London noch immer die Kontrolle des am besten ausgebildeten Bankwesens und die eigenartige Finanzmaschinerie. In der Schiffsfrage, von der die Stellung einer Stadt als Welthauptstadt in hohem Grade abhängt, ist New York und London gegenwärtig in einem Renner Hals an Hals bearriffen. Der New Yorker Hafen ist in seiner natürlichen Anlage dem Londoner überlegen: es ist der geräumigste und sicherste Hafen der Welt, und er verfügt über mehr als 1000 Kilometer, die für Docks und Kais verwendet werden können. Aber die Verhältnisse im New Yorker Hafen sind günstig. Die Schiffskontrolle ist zwischen zwei Staaten, diesen Städten und verschiedenen Behörden geteilt, und Auskünfte sind an der Tagesordnung. Der eine misstraut dem anderen und wehret sich, keine Kräfte zu gemeinsamer Arbeit hinauszugehen. Der Verkehr im Londoner Hafen ist viel besser geregelt, und außerdem besitzt London einen ungeheuren Vorrat vor New York in seinem vorzüglich organisierten Vaportsystem. Der Erneuerer von transoceanischen Waren in transoceanischen Teil der Welt kann seine Güter mit völliger Sicherheit darüber, daß sie unter den besten Bedingungen geladert und verpackt werden, nach dem Londoner Hafen schicken. In New York werden zu dieser Organisation erst jetzt von privater Seite Anstalten getroffen, ehe das kann nicht in einem Jahr oder einem Jahr erreicht werden.

Die deutschen Ferngeschütze.

Die Angaben, die jetzt in der Fachpresse über die Abmessungen der drei deutschen Ferngeschütze, die im Frühjahr 1918 fertig auf 128 Kilometer Entfernung beschossen, veröffentlicht werden, muten garabau phantastisch an. Weniger die Geschütze selbst, die mit 21-Zentimeter-Kaliber nur Kanonen mittlerer Größe darstellen, als die damit erzielten artistischen Leistungen. Unter einem Winkel von 50 Grad abgefeuert, ertönten die Geschütze bei 1000 Meter Anfangsgeschwindigkeit (konst. nur rund 900 Meter in der Sekunde) eine Höhe von 10 Kilometern, ehe sie sich wieder senkten. Um diese nie für möglich gehaltene Höhe erreichen zu können, mußte man das Rohr 100 Kaliber lang machen, also rund 20 Meter, während sonst die größte Kaliberlänge bei Schiffsgeschützen nur 50 Kaliber ausmachte. Die Arbeitsleistung des Pulvers im Rohr betrug rund 20 Millionen Pferdestärken, wobei auf jeden Quadratmeter der inneren Rohrwände ein Gasdruck von 3000 Atmosphären im Mittel- u. 4000 Atmosphären Höchstdruck ausübte wurde. Das Geschütz benötigte innerhalb des Rohres ein Künstliches Sekunde, bis zum Ziel rund drei Minuten zur Zurückkehrung des Weses. Nur dadurch, daß das Geschütz in den höheren Luftschichten einen geruhenden Luftwiderstand zu überwinden hatte (geringere Dichte der Luft), war es überhaupt möglich, diese unvorstellbare Flugbahn zu erreichen. Da sich das Ziel während der drei Minuten, die das Geschütz in der Luft schwebte, infolge der Erdrotation bewegte, mußte beim Zielen darauf Rücksicht genommen werden, die auf diese Entfernung bereits 1 1/2 Kilometer beträgt.

Der Bienentisch als Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismus. Wie ein französisches Arzneiblatt schreibt, sollen Bienentische das beste Mittel gegen rheumatische Schmerzen sein. Ein Bauer,

der durch Arterienverkalkung an allen Gliedern gelähmt war, soll die Erfahrung gemacht haben, daß jedesmal seine Schmerzen nach Lieken, wenn er von einer Biene gekochen wurde. Als eines Tages ein ganzer Schwarm aus seinem Bienenkasten in das Krankenzimmer floh und weiblich keinen Körper marterte, bemerkte der Landmann mit Staunen, daß seine gelähmten Glieder wieder die alte Bewegunsfähigkeit erhielten. Der den Landmann behandelnde Arzt kam nun auf den Gedanken, seine Rheumatismuspatienten derart einer Bienentur zu unterziehen, daß er so wesentlich einmal von achtzehn Bienen stechen ließ. Das Resultat übertraf alle Erwartungen. So wurde eine Frau, die vom Gelenkrheumatismus befallen war, in zwei Monaten völlig wiederhergestellt, und ein junger Geiger, den der Rheumatismus gehindert hatte, weiter seinen Beruf auszuüben, konnte nach kurzer Zeit ungehindert wieder spielen. Selbst in solchen Fällen, deren Schwere eine völlige Heilung ausschließt, haben die Bienenstiche den Patienten eine wesentliche Milderung ihrer Leiden gebracht. Bei solchen Patienten ertariff der Arzt einzelne Bienen mit der Pinzette, setzte sie den Kranken auf die Haut und ließ sie hier fünf Minuten lang verweilen, bis der Stachel völlig in die Haut des Patienten eingedrungen war.

Angriff eines Walfisches auf einen Segler. Ueber das Schicksal eines schottischen Seglers, der schon seit zwei Monaten überfällig war, konnte jetzt, wie die „Manchester Guardian“ mitteilt, der einzig Ueberlebende, der in diesen Tagen nach vielen Abenteueren in Hull eintraf, einen Bericht ertariffen, demzufolge der Segler gegen Ende Januar von einem gewaltigen Walfisch angegriffen und zum Kentern gebracht wurde. Die Mannschaft hätte sich zwar anfangs in einem Rettungsboot in Sicherheit bringen können, doch war dieses später einem heftigen Sturm zum Opfer gefallen, und nur jener Einzige, der oben lebt die Nachricht brachte, hatte sich solange an einer in der Nähe des Unterganges verankerten Heuboie festhalten können, bis er von einem Fischdampfer aufgenommen wurde. Bemerkenswert an diesem seltsamen Walfischangriff ist übrigens der Umstand, daß der riesige Meeresbewohner bei diesem Angriff selbst so schwer verwundet wurde, daß er verblutete und daß ihn die im Rettungsboot befindliche Mannschaft noch tot auf der Wasserfläche treiben sah. — Dieses Seerlebnis erinnert lebhaft an einen anderen Walfischangriff, der im Jahre 1903 gegen den Kieler Schnell-dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ gerichtet wurde. Natürlich mußte hier der Fisch seinem Angriff zum Opfer fallen, ohne auch nur den geringsten Schaden anzurichten zu können, es sei denn den eines geringfügigen Aufenthaltes, weil die Schiffschrauben sich in dem Walfischkörper verfangen hatten. u.

Humor und Satire.

Bei Schiebers. „Woll'n wir heut' abend ins Burgtheater gehen, Rosa, in „Das Meeres und der Liebe Wellen?“ — „Aber hör' mir doch auf mit dem ewigen Goethe!“ — „Was heißt Goethe, am Programm steht Grillparzer.“ — „...Ru ja, ich weiß schon schon, ich hab' nur gemeint die Musik.“

Wie einer Reunion. Dieser moderne Autor verleiht es in seinen Sittenbüchern, dem so unendlich oft variierten Dreiecks-Thema immer wieder eine neue Seite abzuwachen. („Dorfbarbier.“)

Auf einer Autofahrt steigt die Gesellschaft an einem kleinen Dorfwirtshaus ab, um dort einen kleinen Imbiss zu sich zu nehmen. Aber der Wirt schüttelt bedauernd den Kopf. „Ich bin auf Gähnen nicht vorbereitet.“ — „Aber erlauben Sie,“ ruft einer, „da im Hofe laufen ja eine Menge Hühner herum.“ — „Ja,“ meint der Wirt, „was die fressen, kann ich Ihnen doch nicht anbieten!“

Die Verlobten. „Nächsten Mittwoch muß ich wegen Befehes nach Köln Unsere Hochzeit kann erst später stattfinden.“ — „Aber Max, mußt Du denn alles verschoben?“ („Der Brummbär.“)

Verantwortlich für die Redaktion: Willi Ranke, Halle a. S.

